

Vor 50 Jahren trat das Zweite Autonomiestatut in Kraft

# Vertrauen als Grundlage der Autonomie

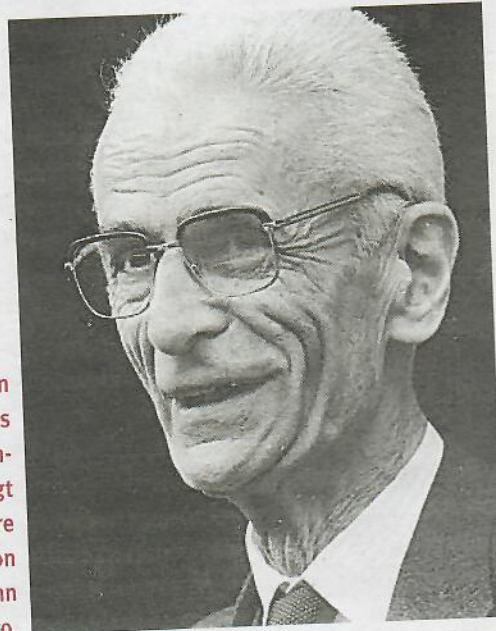
Als am 20. Jänner 1972 das Zweite Autonomiestatut in Kraft trat, begann für Südtirol eine neue Zeitrechnung. Und dies aus mehreren Gründen.

Die Zeit zwischen dem Ersten (1948) und dem Zweiten Autonomiestatut war von Konflikten geprägt. Aber ab 1972 war das gegenseitige Misstrauen durch gegenseitiges Vertrauen zwischen den Sprachgruppen ersetzt worden. Bei allen Schwierigkeiten, Missverständnissen und ethnischen Sticheleien hält dieses Vertrauen bis heute. Ohne dieses Vertrauen, das zu einem friedlichen Zusammenleben zwischen den Sprachgruppen geführt hat, wäre das schönste Autonomiestatut zum Scheitern verurteilt.

## Vertrauen

Diesen Vorschuss an Vertrauen haben die vielen Väter und wenigen Mütter geleistet, die nach der „Feuernacht“ von 1961 den Weg der Gewalt abgelehnt und den Weg des Dialogs eingeschlagen haben. Dazu zählen in Südtirol der Vater der Autonomie Silvius Magnago und viele seiner Mitstreiterinnen und Mitstreiter, für die italienische Sprachgruppe in erster Linie Alcide Berloff. In Österreich waren es Tirols Landeshauptmann Eduard Wallnöfer und Bundeskanzler Bruno Kreisky und viele andere Politikerinnen und Politiker jener Zeit, in Italien Aldo Moro und Giulio Andreotti, aber auch Vertreter anderer Parteien – von den Sozialisten bis hin zu den Kommunisten. Die Wende von der auf Trient konzentrierten Autonomie, die Bozen nur die Brosamen übrig ließ, erfolgte, als Italien von den Regierungen des „Cen-

Das friedliche Lösen eines Konfliktes, das international Anerkennung erfährt, trägt eine unverkennbare Handschrift – jene von Landeshauptmann Silvius Magnago.



trismo“, die mitunter auch von den Neofaschisten unterstützt wurden, zu den Regierungen des „Centro-Sinistra“ überging. Die Mitte-links-Regierungen hatten eine viel größere Sensibilität gegenüber Minderheiten als die Mitte-rechts-Regierungen. Gleichzeitig fand das Zweite Vatikanische Konzil (1962–1965) unter Papst Johannes XXIII. statt, das die Kirche zur Welt hin öffnete und unter den Katholiken ebenfalls die Sensibilität für alle Minderheiten, somit auch für ethnische, entfachte. Südtirols Kirche unter Bischof Joseph Gargitter spielte im Hintergrund eine wichtige Rolle, damit Staat und Land Südtirol eine neue Gesprächs- und Verhandlungskultur entwickelten.

Eine weitere Zäsur war der wirtschaftliche Aufschwung, der mit dem Zweiten Autonomiestatut einsetzte. Die 1970er-Jahre waren zwar all-

gemein gute Jahre, aber Südtirol konnte nun dank einer umfangreichen Landesautonomie mit entsprechender finanzieller Deckung der neuen Zuständigkeiten das Schicksal in die eigene Hand nehmen.

Die Folgen sind unübersehbar. Vom ehemaligen Armenhaus, das in den 1950er- und 1960er-Jahren viele Südtiroler und Südtirolerinnen gezwungen hatte, die Heimat vor allem in Richtung Deutschland und in die Schweiz zu verlassen, wurde Südtirol heute zu den 25 reichsten Regionen Europas.

## „Gründerzeit“

1989 folgte Luis Durnwalder dem charismatischen Landeshauptmann Silvius Magnago. Das viele Geld, das plötzlich im Landeshaushalt zur Verfügung stand, rief nach Befreiung von zahlreichen wirtschaftlichen Fesseln der Vergangenheit. Es wurde

eine Art Gründerzeit mit zwei Entwicklungen eingeläutet: soziale Absicherung und Hilfestellung und gleichzeitig wirtschaftliches Raubrittertum. Die Sozialdienste wurden umfangreich ausgebaut, das Bildungssystem stark gefördert, die Höfe bekamen eine Zufahrt, jedes Dorf erhielt ein Kulturhaus, Studierende ein Stipendium.

Aber zugleich liefen die Betonmischmaschinen Tag und Nacht, wurde der Landschaftsschutz aufgeweicht, in die Naturlandschaft eingegriffen, Kubaturen verschoben, alles erschlossen, was nur erschließbar war. Die neue Ära bedeutete eine Zufuhr an Frischluft, aber mündete bald in das biblische Motto: Macht Euch Südtirol mit dem Landesgeld untertan. Einige der Langzeitfolgen sind unter anderem der Overtourismus und die Südtiroler Hybris, überall die Besten sein zu müssen: schneller, höher, stärker statt langsamer, tiefer und lieblicher.

## Wohlstand

Das Zweite Autonomiestatut hat der deutsch- und ladinischsprachigen Minderheiten Sicherheit, allen drei Sprachgruppen Wohlstand gebracht. Aber auch die besten Statuten müssen von Zeit zu Zeit gewartet und weiterentwickelt werden. Im gesamten Statut kommt das Wort Europa nicht vor, es fehlen Hinweise auf die Zusammenarbeit mit Rom und Wien sowie üb-



**A**m kommenden Montag, 5. September, findet im Kurhaus in Meran, an jenem historischen Ort, wo die SVP-Landesversammlung vor 30 Jahren beschloss, der Streitbeilegung zuzustimmen, ein Festakt zum 50-Jahr-Jubiläum des Zweiten Autonomiestatuts statt.

die grenzüberschreitende Zusammenarbeit oder über Notstandsmaßnahmen in einer Pandemie.

1992 wurde vor der UNO der 1960 anhängig gemachte Streit um Südtirol zwischen Italien und Österreich beigelegt, bald danach beseitigte das Schengen-Abkommen die Grenzbalcken am Brenner, Südtirol begann nach Brüssel zu blicken. Zu Recht hat Landeshauptmann Arno Kompatscher unlängst gemeint, für Südtirol sei die Europäische Union der einzige zukunftsfähige Weg, um auch die Grenze Schritt für Schritt zu überwinden.

## Streitbeilegung

Noch eine erfreuliche Entwicklung hat die Streitbeilegung mit sich gebracht. Heute kann man nämlich davon ausgehen, dass Südtirol völkerrechtlich als „Kondominium besonderer Art“ angesehen wird. Nach internationalem Recht besteht ein Kondominium, wenn zwei oder mehrere Staaten gemeinsam souveräne

Rechte über ein bestimmtes Territorium ausüben. Im Laufe der politischen Entwicklung haben sich zwischen Italien und Österreich Merkmale einer solchen Gemeinsamkeit herausgebildet. Das bedeutet, dass Italien und Österreich in den Politikfeldern der Autonomie, des Minderheitenschutzes und des Zusammenlebens

der Sprachgruppen keine einseitigen Maßnahmen treffen können, sondern nur im Einvernehmen.

Ein Autonomiestatut kann nicht auf alles Antworten geben. Südtirol steht vor denselben Herausforderungen wie ganz Europa und die globale Welt. Es geht um die Überwindung von sozialer Ungleich-



Eine Dauerausstellung auf dem Silvius-Magnago-Platz in Bozen wirft in neun Stationen einen umfassenden Blick auf die Südtirolautonomie. Sie zeichnet den Weg nach, der zur Autonomie geführt hat und zeigt die zentralen Inhalte der Autonomie sowie die damit verbundenen Werte auf.



**I**m Jahr 2022 blickt Südtirol auf ein halbes Jahrhundert Zweites Autonomiestatut zurück. Im Jahr 1972 trat das auch als Südtirol-Paket bezeichnete neue Autonomiestatut in Kraft, das die Grundlage für den Minderheitenschutz in Südtirol bildet. Vor 30 Jahren folgte 1992 mit der Streitbeilegung durch Österreich gegenüber Italien die formelle Beendigung des vor der UNO auf-

geworfenen Südtirol-Streits. Die 50 Jahre Zweites Autonomiestatut und die 30 Jahre Streitbeilegung bieten Anlass und Gelegenheit zu einer Reihe von verschiedenen Veranstaltungen und Aktionen von Landesverwaltung, Landtag, Universität, Eurac und anderen Institutionen, Verbänden und Vereinen. Hinweise dazu finden sich im Internet unter <https://autonomie.provinz.bz.it/de/home>

heit, um die Integration von Migrantinnen und Migranten, deren Anteil in Südtirol für 2030 auf 19 Prozent geschätzt wird, um das Zusammenleben in einer mehrsprachigen Gesellschaft, um Umwelt und Klima, um die Vermeidung und Befriedung von kriegerischen Auseinandersetzungen.

Es geht, um es zusammenfassend mit den Worten von Bischof Karl Golser zu sagen, um „Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“. Das sind die Herausforderungen der heutigen Autonomie für die Zukunft.



Günther Pallaver, der Autor dieses Beitrages, stammt aus Branzoll und war bis Oktober 2020 Professor für Politikwissenschaft in Innsbruck.